



Rassismus und Vorurteile

Inhalt

- 3 Rassismus und Vorurteile**
- 4 Diskriminierung, Vorurteile & Rassismus**
- 6 Rassismus
- 8 Hautfarben, Gene und Co. – Rassismus und Wissenschaft**
- 9 Menschen-Typen, Hautfarben und Gene
- 10 Stand der Wissenschaft heute
- 12 Hautfarben: Vielfalt ja, Rassen nein
- 13 Rassismus im Alltag**
- 15 Rassismus in politischen Systemen
- 17 Was tun gegen Rassismus und Vorurteile?**
- 18 Maßnahmen gegen Rassismus und Vorurteile
- 20 Impressum**

Rassismus und Vorurteile

Durch Rassismus werden Menschen abgewertet, ausgegrenzt und benachteiligt. Rassismus begegnen wir immer wieder im Alltag. Ebenso aber wurden und werden rassistische Vorurteile von Regierungen systematisch benutzt, um bestimmte Menschengruppen zu unterdrücken und politische Interessen durchzusetzen – oft mit schrecklichen Folgen für die betroffenen Menschen.

Dabei spielte auch die Wissenschaft eine Rolle, da sie rassistische Vorstellungen mit scheinbaren wissenschaftlichen „Fakten“ Nachschub lieferte. Auch wenn heute erwiesen ist, dass es beim Menschen „Rassen“ gar nicht gibt, ist der Rassismus damit nicht „aus der Welt geschafft“.

Rassismus hat mit unserem Denken zu tun, und mit unserer Einstellung gegenüber uns selbst, unserer Gruppe und gegenüber „anderen“. Wenn wir wissen, wie rassistische Diskriminierung „funktioniert“, so können wir auch etwas dagegen tun.

Diskriminierung, Vorurteile & Rassismus

Rassismus ist eine Form der Diskriminierung. Dabei werden Menschen einer Gruppe zurückgesetzt, benachteiligt und als weniger wert betrachtet. Welche Rolle Vorurteile dabei spielen und inwiefern rassistische Vorstellungen ein „Denkfehler“ sind, erfährst du in diesem Kapitel.

Diskriminierung und Vorurteile

Stell dir vor, du gehst mit einer Freundin ins Kino. Als ihr die Kinokarten kaufen wollt, schaut die Kartenverkäuferin euch an und sagt: „Die Blonde darf aber nicht rein.“ Als ihr fragt, wieso, heißt es: „Die Blondes sind immer so laut und stören.“

Was würdest du sagen? „Voll unfair!“ Oder „Das stimmt nicht! Sie kennen sie doch gar nicht!“?

Genau! Was da gerade deiner blonden Freundin passiert ist, ist eine ungerechte Behandlung durch die Verkäuferin. Sie hat offenbar Vorurteile gegenüber Menschen mit blonden Haaren.

Ein anderes Wort für so eine Benachteiligung ist Diskriminierung.

Diskriminierung und Ausgrenzung können viele Formen annehmen. © 1MoreCreative / istock.com



Vorurteile

Bei Diskriminierung spielen Vorurteile häufig eine Rolle. Manche Menschen haben bestimmte Bilder von anderen, von ganzen Gruppen im Kopf und eine (meist schlechte) Meinung über sie, ohne sie eigentlich zu kennen.

Ein Urteil, das man über jemanden hat, bevor man ihn oder sie kennt, nennt man deswegen Vor-Urteil.

Typische Vorurteile beginnen oft so: „Frauen sind ...“, „Afrikaner sind ...“, „Juden sind ...“ oder eben „Blonde sind ...“

Diskriminierung – weder Fantasie noch weit weg

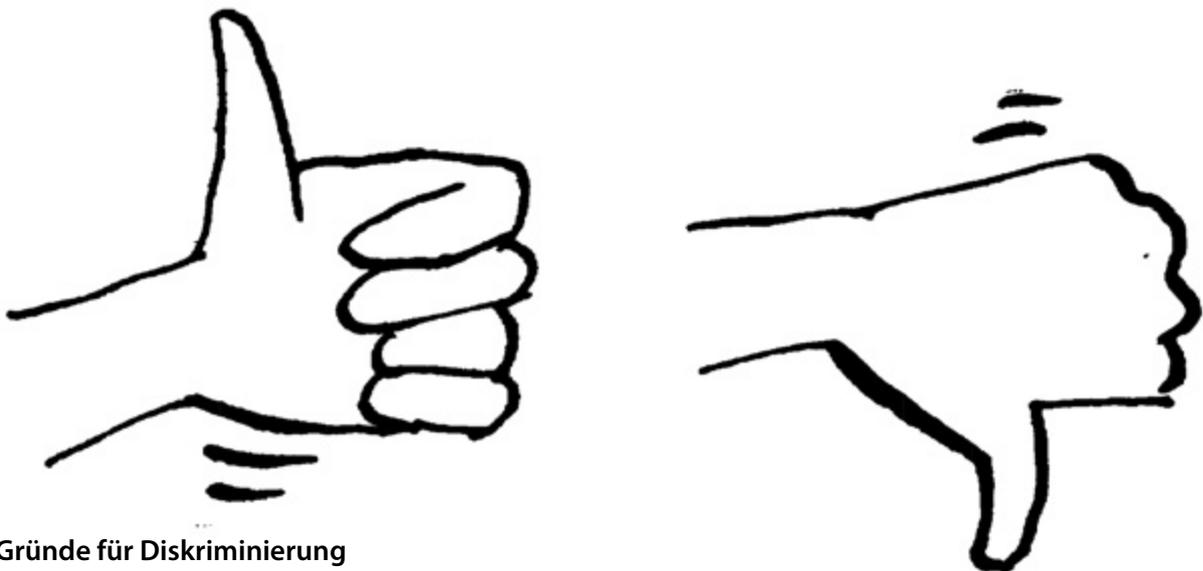
Du denkst, das Beispiel mit dem Kino ist eine Fantasiegeschichte und könnte so niemals vorkommen? Falsch! Diskriminierung ist leider weder „Fantasie“ noch „weit weg“!

Tatsächlich werden Menschen immer wieder diskriminiert, zum Beispiel aufgrund ihrer Hautfarbe, ihrer Herkunft, ihrer Religion oder ihres Geschlechts.

Oft gibt es eine Gruppe von Menschen, die diskriminiert wird, und eine Gruppe, die dadurch Vorteile hat (oder sich zumindest Vorteile erhofft).

Diskriminierend ist aber auch, wenn in der Klasse zum Beispiel Kinder mit Brille, mit einem anderen Dialekt, mit Übergewicht oder mit „unmoderner“ Kleidung ausgelacht oder ausgeschlossen werden.

Like und Dislike. © Parlamentsdirektion / Kinderbüro / Leopold Maurer



Gründe für Diskriminierung

Es lassen sich theoretisch unzählige „Gründe“ für eine Diskriminierung finden. Der eigentliche Grund hat aber nichts mit der Körpergröße, der Sprache, den Haaren oder sonst welchen Eigenschaften der Betroffenen zu tun!

Menschen, die andere abwerten, tun dies oft, um sich selbst „besser“ zu fühlen, oder um manche Menschen, von bestimmten Bereichen des Lebens auszuschließen.

Rassismus

Eine Form von Diskriminierung ist Rassismus.

„Rassismus“ wird von „Rasse“ abgeleitet. Rassismus ist die Überzeugung, dass Menschen aufgrund bestimmter (genetisch bedingter) Merkmale, wie zum Beispiel ihrer Hautfarbe, verschiedenen „Rassen“ zugeteilt werden können. Dabei wird angenommen, dass die „Rassen“ sich nicht nur äußerlich unterscheiden, sondern auch hinsichtlich ihrer Charaktereigenschaften und Intelligenz. Folglich werden manche dieser Rassen als „besser“ oder „anderen überlegen“ angesehen.

Wenn z.B. jemand behauptet, dass „Schwarze“ dümmer seien als „Weiße“, weil sie aufgrund ihrer Abstammung eben dumm seien, so ist dies eine rassistische Diskriminierung.

Die Einteilung der Menschen verschiedener Regionen in „Rassen“ war in Europa über lange Zeit sehr „populär“ und wurde vor allem ab dem 19. Jahrhundert auch in der Wissenschaft angewendet.

Heute ist es wissenschaftlich widerlegt, dass es beim Menschen „Rassen“ gibt!

Rassistische Zuschreibungen sind aber auch heute noch in vielen Ländern und zwischen unterschiedlichen Gruppen zu finden.

RassistInnen erfinden Rassen, wie es ihnen gefällt. Sie kümmern sich einfach nicht darum, dass es Menschenrassen gar nicht gibt!

Wie funktioniert Rassismus? - „WIR – und die anderen“

Wer gehört zu welcher Gruppe? Welche ist meine Gruppe, und wie ist meine Gruppe? Diese Fragen sind für viele Menschen wichtig. Menschen neigen dazu, Gruppen zu bilden und Menschen danach zu beurteilen, zu welcher Gruppe sie gehören.

Meist wird dabei die eigene Gruppe positiv bewertet („Unsere Klasse ist die Coolste!“), und die andere(n) Gruppe(n) negativ.

Ganz anders?

Wenn zum Beispiel für die eigene Gruppe die Eigenschaften „intelligent, fleißig, gebildet, sauber“ angenommen werden, so muss die andere Gruppe dementsprechend „dumm, faul, primitiv und schmutzig“ sein.

Derart deutliche Unterschiede zwischen den Gruppen gibt es in Wirklichkeit natürlich meist gar nicht, sondern sie existieren nur in den Köpfen! Trotzdem passiert es oft, dass eine Gruppe sich von der anderen abgrenzt und diese „schlecht macht“ oder diskriminiert.

Dass man zu einer Gruppe gehört, ist natürlich. Es muss aber nicht sein, dass man andere Gruppen deswegen abwertet oder ihnen ablehnend gegenüber steht. Wer sich sicher ist, dass er zu einer wertvollen Gruppe gehört, wird auch eine andere Gruppe als wertvoll akzeptieren – und Freundschaften mit den „anderen“ schließen.

Denkfehler Rassismus

Im Rassismus dienen jedoch tatsächliche (z.B. unterschiedliche Hautfarbe) oder nur angenommene Unterschiede (z.B. unterschiedliche Intelligenz) zwischen Menschengruppen als Rechtfertigung, um andere abzuwerten: Dass jemand zur anderen Gruppe gehört, führt dann dazu, dass ihr oder ihm all die negativen Gruppeneigenschaften der „anderen“ zugeschrieben werden und sie oder er dadurch diskriminiert wird.

Darüber hinaus ist der Denkfehler im Rassismus gleich ein doppelter: Die „Gruppen“, nämlich die Rassen, gibt es ja in Wahrheit gar nicht!

Auf den Punkt gebracht: Du bist einzigartig. Alle anderen auch!

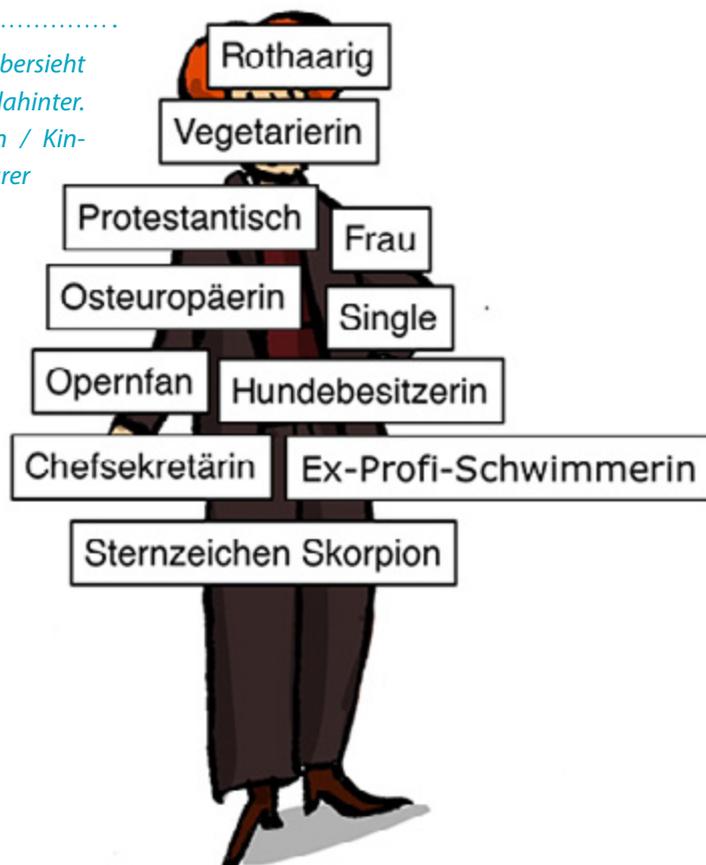
Auf den Punkt gebracht: Um einen Menschen zu kennen, genügt es selbstverständlich nicht, nur zu wissen, zu welcher Gruppe er gehört!

Alle anders, alle gleich

Wenn man streng voneinander abgegrenzte Gruppen bildet und Menschen „in Schubladen steckt“, so übersieht man leicht die tatsächliche Vielfalt. Du kannst beliebig Gruppen zwischen den Menschen bilden. Neben den Unterschieden zwischen den gebildeten Gruppen – zum Beispiel den in der obigen ausgedachten Geschichte „Blonden“ und den „Nichtblonden“ – gibt es auch Gemeinsamkeiten. Von den „gruppen-typischen“ Merkmalen gibt es Zwischenformen, Ausnahmen und fließende Übergänge.

Gruppen bestehen nicht aus Durchschnittstypen, sondern aus einzelnen Personen – diese sind so individuell wie du selbst.

Vor lauter Vorurteile übersieht man den Menschen dahinter.
© Parlamentsdirektion / Kinderbüro / Leopold Maurer



Hautfarben, Gene und Co. – Rassismus und Wissenschaft

Die Verwendung des Wortes „Rasse“ beim Menschen in Alltag und in der Wissenschaft sowie die damit verbundenen rassistischen Vorstellungen wurden im Laufe der Geschichte genutzt, um verschiedene Menschengruppen abzuwerten, und ist deshalb mit viel menschlichem Leid verbunden (s. Kapitel 3).

Das allein würde genügen, um nicht mehr von „Menschenrassen“ zu sprechen! In der heutigen Wissenschaft gibt es aber einen weiteren Grund, den Begriff nicht mehr zu verwenden: Es hat sich nämlich gezeigt, dass es „Rassen“ beim Menschen *gar nicht gibt!*

„Rasse“

Das Wort kommt aus dem franz. oder engl. „race“ = Volk, Völkerstamm.

In der Biologie bedeutet „Rasse“ so viel wie „Unterart“, ist also eine Kategorie, um innerhalb von Arten Gruppen zu unterscheiden (z.B. gelbbäuchige Kohlmeisen bei uns und weißbäuchige Kohlmeisen in Asien).

Auch bei der Art „Mensch“ (Homo sapiens) wurde der Begriff „Rasse“ verwendet.

Menschen-Typen, Hautfarben und Gene

Wie man die Vielfalt der Menschen ordnen und in ein System bringen kann, damit haben sich WissenschaftlerInnen verschiedener Richtungen schon seit hunderten Jahren beschäftigt, etwa AnthropologInnen, BiologInnen, PsychologInnen, MedizinerInnen und GenetikerInnen.

Zur Einteilung der Menschen in – voneinander abgegrenzte – Gruppen haben sie oft jene Merkmale verwendet, die besonders auffällig sind, wie etwa die *Hautfarbe*.

Die gebildeten Menschen-Typen wurden dann als sogenannte „Rassen“ beschrieben. Diesen Rassen wurden aber nicht nur äußere Merkmale, sondern auch bestimmte Charakterzüge und verschiedene Intelligenz zugeschrieben.

Besonders lange, nämlich bis in die 1990er-Jahre, konnte sich die Unterteilung der Menschen in drei „Großrassen“ halten, die auf Egon von Eickstedt (1934) zurückgeht: „Weiße“ (Europäer), „Schwarze“ (Schwarzafrikaner) und „Gelbe“ (Asiaten), die er mit den wissenschaftlich klingenden Namen „Europide“, „Negride“ und „Mongolide“ versah.

Etwa seit Mitte des 20. Jahrhunderts wurden dann vor allem *genetische* Unterschiede zwischen geografischen Bevölkerungsgruppen (Populationen) untersucht.

Wissenschaft? Unsinn!

Unterschiedlichste WissenschaftlerInnen behaupteten also, dass äußere wie „innere“ Unterschiede zwischen den Menschengruppen „natürlich“ beziehungsweise „genetisch“ bedingt seien. Damit gab es sozusagen wissenschaftliche „Unterstützung“ für (weitere) rassistische Diskriminierungen, zum Beispiel, weil man nun die „Überlegenheit“ der „kultivierten Weißen“ gegenüber „primitiven Nicht-Weißen“ als „natürlich“ ansah. Die WissenschaftlerInnen bestätigten damit die herrschenden Vorurteile, die die Menschen in ihrer Zeit fast ausnahmslos teilten.

Genauer betrachtet, konnte mit der wissenschaftlichen Einteilung der Menschen durch die „Rassenkunde“ etwas nicht ganz stimmen: Denn je nach WissenschaftlerIn wurde zwischen 3 oder bis zu 200 „Rassen“ unterschieden! Im 19. Jahrhundert versuchte ein Wissenschaftler gar, 12 unterschiedliche Menschen-Arten mit 36 Unterarten (entsprechend „Rassen“) zu unterscheiden (Ernst Haeckel, 1834 – 1919)!

Die zahlreichen unterschiedlichen Ergebnisse haben damit zu tun, dass man zu ganz unterschiedlichen Einteilungen kommt, *je nachdem welche Gruppen man unterscheiden will und welche Merkmale man zur Unterscheidung der Gruppen verwendet* – beispielsweise Hautfarben, Körperbau und Schädelform, Lippenbreite, Augenform, Haarform (kraus, glatt) usw.

Stand der Wissenschaft heute

Heute ist es wissenschaftlich erwiesen, dass die Einteilung in „Rassen“ beim Menschen keinen Sinn ergibt. Die Vielfalt der Menschen ist unumstritten – mit „Rassen“ hat sie aber nichts zu tun!

Damit ist nicht gesagt, dass es zwischen Menschen keine genetischen Unterschiede gibt. Die Unterschiede zwischen Gruppen sind jedoch minimal. Zwischen jeder menschlichen Gruppe, wie man sie auch wählt, bekommt man statistische Unterschiede in der Häufigkeit bestimmter Gene: Selbst wenn man SchülerInnen zweier verschiedener österreichischer Schulen vergleichen würde, wären diese im Durchschnitt „genetisch unterschiedlich“! Derartige Gruppen stellen keine „natürlichen“, „biologischen“ oder „genetisch verwandten“ Gruppen dar!

Viele Menschen – EINE Art – keine "Unterarten"

Im Laufe der langen Menschheitsgeschichte gab es mehrere Menschenarten, davon lebt heute nur noch eine einzige: Homo sapiens. Von dieser Art gibt es mittlerweile etwa 7 Milliarden „Exemplare“! Unterarten (also „Rassen“) kann man allerdings nicht unterscheiden.

Großfamilie Mensch

Alle Menschen, egal woher sie kommen und wo sie leben, sind sich genetisch unglaublich ähnlich: Von den etwa drei Milliarden „Buchstaben“ der DNA sind 99,9 Prozent (genetische Substanz) bei allen Menschen gleich! Das heißt, alle möglichen genetischen Unterschiede betreffen etwa 1 Promille der DNA!

Das spricht auch dagegen, dass man die Menschen in „Unterarten“ (Rassen) einteilen kann!

Der Grund für diese beeindruckende Ähnlichkeit liegt in der langen gemeinsamen Geschichte des Homo sapiens.

Unterschiede innerhalb der Gruppen, nicht dazwischen

Die Unterschiede innerhalb von Menschengruppen sind viel größer als zwischen den (geografischen) Gruppen, deshalb ist eine Rassen-Einteilung unsinnig: Für jeden hellhäutigen Österreicher kann man einen dunkelhäutigen Afrikaner finden, der ihm genetisch ähnlicher ist als sein hellhäutiger Nachbar.

(Dies gilt selbstverständlich ebenso für Österreicherinnen und Afrikanerinnen).

Achtung: Durchschnitt!

Die Unterschiede, die man zwischen Menschengruppen findet, gelten für den Durchschnitt, und nicht für die einzelnen Menschen!



Durchschnitt?

Die Durchschnittshaarfarbe ist mittelbraun. Keines der Gruppenmitglieder hat jedoch diese Haarfarbe. © Kinderbüro / Leopold Maurer

Übergänge, nicht Trennlinien

Es gibt keine bestimmten genetischen Merkmale, mit denen geografische Bevölkerungsgruppen klar voneinander abgegrenzt werden könnten. Zwischen benachbarten Bevölkerungen gibt es (mindestens zu einer der Nachbargruppen) fließende Übergänge.

Gegensätze fallen uns nur deshalb besonders auf, da heute Menschen aus verschiedenen Teilen der Erde (ohne Übergang) aufeinandertreffen.

Wissenschaftlich gesehen kann das Konzept „Rasse“ also getrost „vergessen werden“.

Das Problem „Rassismus“ ist damit aber nicht erledigt! Was man gegen Rassismus tun kann, dazu siehe Kapitel 4.

Nachgefragt: Ist es besser, statt von „Rasse“ von „Ethnien“ oder „Kulturen“ zu sprechen?

Nicht, wenn man mit „Ethnien“ oder „Kulturen“ streng voneinander abgrenzbare Gruppen meint, die sich – und damit die zugehörigen Menschen – grundsätzlich in ihrem Wesen (und vielleicht sogar ihrem „Wert“) unterscheiden! Diese Vorstellungen wären dieselben wie bei „Rasse“. Nicht das Wort „Rasse“ ist das Problem, sondern es sind unsere Gedanken: Rassismus gibt es also auch ohne „Rassen“.

Hautfarben: Vielfalt ja, Rassen nein

Vielleicht sagst du jetzt „Es gibt doch eindeutig verschiedene Hautfarben! Das kann man doch sehen?!“

Selbstverständlich gibt es unterschiedlich helle oder dunkle Haut. Allerdings gibt es nicht drei oder vier „Farben“, die man klar voneinander abgrenzen kann, sondern zahlreiche Übergänge dazwischen.

Die Pigmentierung (Tönung) der Haut hängt vom geografischen Breitengrad ab und hat mit dem Schutz vor vermehrter UV-Strahlung zu tun: Entlang des Äquators, egal ob in Asien, Afrika, Australien, oder Süd-Amerika, ist die Pigmentierung ungefähr gleich stark.

Auf den Punkt gebracht: Über irgendeine „Rassen-Zugehörigkeit“ oder genetische Verwandtschaft sagt die Hautpigmentierung nichts aus! Beispielsweise sind dunkelhäutige AfrikanerInnen mit den ebenfalls dunkelhäutigen ursprünglichen Einwohnern Australiens (Aborigines) nicht näher miteinander verwandt als andere Menschen!

Die alte (rassistische) Farbenlehre „schwarz, weiß, gelb und rot“ für die Menschengruppen war von Anfang an künstlich: Es gibt nur verschiedene stark pigmentierte Haut, aber (außer bei den Simpsons) zum Beispiel keine gelben Menschen, auch keine weißen, schwarzen oder roten!

Die Hautfarben wurden geschaffen, um die „Rassen“ gegeneinander abzugrenzen. Deshalb mussten die Europäer – mitsamt mancher dunkelhäutiger Italiener und Spanier – „weiß“ werden, und hellhäutige Nordchinesen „gelb“.

Auf den Punkt gebracht: „Weiße“, „gelbe“, „rote“ und „schwarze“ Menschen oder sonstige „Rassen“ gibt es nur, wenn man die Welt mit einer Art „Rassen-Brille“ betrachtet.

Rassismus im Alltag

Afrikaner haben die „Musik im Blut“

Ein Jugendlicher mit dunkler Hautfarbe wird nicht in eine Diskothek eingelassen.

Ein Vermieter will sein Haus nur an Einheimische vermieten, weil er glaubt, dass man Ausländern nicht vertrauen kann.

Zuschauer beschimpfen einen dunkelhäutigen Spieler der gegnerischen Mannschaft.

Es gibt viele Formen von Rassismus, die wir im Alltag erleben. Rassistische Aussagen beziehen sich meistens auf äußere Merkmale, die sichtbar sind: Menschen werden in eine „Schublade“ gesteckt, ausgeschlossen, beschimpft, und benachteiligt. Rassismus kann so weit gehen, dass körperliche Gewalt gegenüber Menschen angewandt wird, nur weil sie eine andere Sprache sprechen oder eine andere Hautfarbe haben.

Unbewusster Rassismus

Rassismus passiert nicht immer in böser Absicht: Manchmal werden rassistische Muster übernommen, ohne darüber nachzudenken, was sie eigentlich bedeuten. Zum Beispiel wenn jemand behauptet, dass Menschen in Afrika die „Musik im Blut haben“. Damit wird ausgedrückt, dass alle Menschen einer Gruppe (z.B. alle AfrikanerInnen) dieselbe Eigenschaft (z.B. das Rhythmusgefühl) besitzen. Das ist ein „Vor-Urteil“ – eine Behauptung über eine Gruppe von Menschen, ohne die Realität zu kennen.

Herkunft ist nicht entscheidend

Nicht die Hautfarbe oder der Geburtsort ist entscheidend dafür, ob ein Mensch „musikalisch“ ist. Ebenso muss man nicht in Österreich geboren sein, um gerne Kaiserschmarrn zu essen. Ob jemand musikalisch ist, hängt von seinen persönlichen Interessen und Fähigkeiten ab. Auch die Gewohnheiten, Vorbilder und vorherrschende Ideale im Land sowie die Erziehung spielen eine Rolle.



Einzelne Menschen oder ganze Gruppen in Schubladen stecken. © devangeorgiev Clipdealer

Eigennamen statt Fremdnamen

Die Bezeichnungen von Menschen aus anderen Volksgruppen hat sich in den letzten Jahrzehnten ebenfalls verändert: Man verwendet keinen Namen mehr, die von den Betroffenen als „abwertend“ empfunden werden, sondern Eigennamen, die sie selbst benutzen.

Beispiele dafür sind „Inuit“ (anstatt „Eskimo“), „Roma und Sinti“ (anstatt „Zigeuner“) oder „Afro-ÖsterreicherIn“ oder „Schwarze ÖsterreicherInnen“ („S“ großgeschrieben). Wenn möglich, fragt man am besten die Menschen selbst, wie sie genannt werden möchten.

Rassismus in politischen Systemen

Rassismus gibt es nicht nur zwischen Menschen, sondern auch von Regierungen und staatlichen Einrichtungen gegenüber Menschen einer bestimmten Gruppe. Menschen wurden (und werden) wegen ihrer Hautfarbe, Religion oder Herkunft rassistisch diskriminiert.

Bei der Eroberung und Kolonialisierung Afrikas durch europäische Länder ab dem 19. Jahrhundert spielte Rassismus eine große Rolle. Die AfrikanerInnen wurden als „primitiv“ und minderwertig dargestellt. Die Zeit der Kolonialisierung hatte großen Einfluss auf das Bild der europäischen Bevölkerung über AfrikanerInnen.

Es gab und gibt noch immer weltweit Beispiele für systematische rassistische Diskriminierung von Menschengruppen durch das politische Regime. Wir haben dazu einige Beispiele ausgewählt und genauer betrachtet:

- Rassendiskriminierung („Apartheid“) in Südafrika im 20. Jahrhundert
- Rassendiskriminierung durch die Nationalsozialistische Partei in Deutschland (1933-1945)
- Rassendiskriminierung in den USA, ab Mitte des 19. Jahrhunderts

Rassendiskriminierung („Apartheid“) in Südafrika im 20. Jahrhundert

1913: Gebiete für Weiße und Nicht-Weiße

Das Land wird in Gebiete für Weiße und Nicht-Weiße aufgeteilt.

1950: Stadtteile für Weiße und Nicht-Weiße

Städte werden in Gebiete für Weiße und Nicht-Weiße aufgeteilt; Millionen SüdafrikanerInnen mit dunkler Hautfarbe müssen ihr Haus verlassen und umsiedeln.

Ab 1990: Freilassung Nelson Mandelas

Freilassung Nelson Mandelas, der gegen Rassentrennung („Apartheid“) kämpfte; Gesetze zur Rassentrennung werden aufgehoben, Wahlrecht für SüdafrikanerInnen mit dunkler Hautfarbe.

1948: Rassentrennung

Die Rassentrennung wird eingeführt; SüdafrikanerInnen mit dunkler Hautfarbe werden unterdrückt.

1950: Zuordnung zu einer Rasse

Jeder Mensch muss sich einer Bevölkerungsgruppe („race“) zuordnen („Weiße“, „Schwarze“, „Mischlinge“, „Asiaten“).

1994: Wahlrecht für alle

Alle Menschen, unabhängig von ihrer Hautfarbe, dürfen wählen. Mandela wird zum ersten dunkelhäutigen Staatspräsidenten Südafrikas gewählt.

Rassendiskriminierung durch die Nationalsozialistische Partei (NSDAP) in Deutschland (1933-1945)

1933: Arbeitsverbot für Minderheiten

Menschen religiöser oder ethnischer Minderheiten (Slawen, Juden, Roma und Sinti) dürfen nicht mehr für den deutschen Staat arbeiten.

1935: Reichsbürger & einfache Staatsangehörige

Das „Reichsbürgergesetz“ teilt die Bevölkerung in „Reichsbürger“ (deutsche Staatsangehörige) und „einfache Staatsangehörige“ (JüdInnen, Slawen, Roma und Sinti) ein.

Ab 1942: „Endlösung der Judenfrage“

Insgesamt werden fast 5,7 Millionen jüdische Menschen in Konzentrationslagern umgebracht. Auch andere Minderheiten wie Sinti und Roma, Homosexuelle, Menschen mit Behinderungen oder mit psychischer Erkrankung werden verfolgt und ermordet.

1935: Heiratsverbote durch „Blutschutzgesetz“

Verbot der Heirat zwischen Nicht-JüdInnen und JüdInnen („Blutschutzgesetz“) sowie zwischen Nicht-JüdInnen und anderen Minderheiten.

Ab 1938: Weitere starke Rechteinschränkungen für JüdInnen

JüdInnen dürfen keine Geschäfte mehr besitzen, müssen Häuser und Wohnungen verkaufen und Zwangsarbeit verrichten. Jüdische SchülerInnen dürfen nicht mehr am Unterricht teilnehmen.

Rassendiskriminierung in den USA, ab Mitte des 19. Jahrhunderts

1861: Verbot der Sklaverei

AmerikanerInnen mit dunkler Hautfarbe sind frei, aber nicht gleichberechtigt.

1954: SchülerInnen werden nicht mehr nach Hautfarbe getrennt

Schüler werden in gemeinsamen Klassen unterrichtet.

1964: Die Rassentrennung in Hotels, Spitälern und Bussen wird aufgehoben

AmerikanerInnen mit dunkler Hautfarbe dürfen wählen und sind krankenversichert.

Polizeigewalt und Justizverurteilungen

Afroamerikaner („Schwarze“) werden öfter von Polizisten erschossen und in Strafprozessen zum Tode verurteilt als Euroamerikaner („Weiße“).

1896: Rassentrennung wird vom Obersten Gerichtshof bestätigt

BürgerInnen der USA sind „getrennt, aber gleich“.

1963: „I have a dream ...“

Der Bürgerrechtler Martin Luther King hält seine berühmte Rede („I have a dream ...“). Er möchte in einem Land leben, in dem Menschen nicht nach ihrer Hautfarbe beurteilt werden.

2008: Obama: Erster Amerikaner mit dunkler Hautfarbe wird Präsident

Barack Obama wird als erster Amerikaner mit dunkler Hautfarbe zum Präsidenten gewählt.

Was tun gegen Rassismus und Vorurteile?

Kurz vor Mitternacht, eine finstere Straße, eine Gruppe von Männern... – Ohne darüber nachzudenken wechseln wir die Straßenseite. Die Männergruppe und die späte Tageszeit könnten eine Gefahr darstellen.

Unser Gehirn vergleicht die Situation mit unseren Erinnerungen: Haben wir so eine Situation schon einmal erlebt oder davon gehört? Dieser Vergleich hilft uns, die Situation schneller einzuordnen und zu [reagieren](#).

Vor-Urteile erschweren Kennenlernen

Sich ein schnelles Urteil zu bilden, ist manchmal notwendig. Deshalb **verallgemeinern** wir: Männer sind gefährlich ... Es gibt aber viele Fälle, wo ein solches Verhalten Vor-Urteile verstärkt und Begegnungen mit anderen Menschen verhindert. Vielleicht drohte gar keine Gefahr und die Männer waren nur auf dem Weg zu einer Geburtstagsfeier und wollten einen fröhlichen Abend verbringen?

Vor-Urteile entstehen aus Bildern in unserem Kopf, die nicht der Realität entsprechen, da sie alle Menschen einer Gruppe über einen Kamm scheren. Alle Menschen haben Vorurteile, egal ob Erwachsene oder Kinder. Zuerst sollten wir darauf achten, welche Vorurteile wir haben: Macht es einen Unterschied, wenn der Busfahrer einen Turban trägt? Wenn die neue Mitschülerin einen türkischen Namen hat? Wenn der Gegenspieler auf dem Fußballfeld dunkelhäutig ist?

David Alaba © [Steindy](#) / [Wikipedia CC BY SA 3.0](#)



Maßnahmen gegen Rassismus und Vorurteile

Bewusstseinsbildung und Reflexion

Jeder Mensch hat Vorurteile. Wenn wir unsere Vor-Urteile kennen, können wir versuchen, anders mit diesen Situationen umzugehen. Wir können uns selber dabei beobachten, wie wir anderen Menschen begegnen. Eine wichtige Rolle spielt auch die Zeit: Je mehr wir Zeit zum Nachdenken haben, desto bewusster werden uns unsere Vor-Urteile.

Diversität sichtbar machen

Je sichtbarer die Diversität in unserer Gesellschaft ist, desto „normaler“ ist sie für uns. Dazu gehören auch Menschen des öffentlichen Lebens: Aus der Politik, dem Sport und der Kultur. Ein Beispiel dafür ist David Alaba, ein österreichischer Fußballerspieler mit dunkler Hautfarbe. Diese sogenannten „role models“ (deutsch: Vorbilder) haben eine Vorbildwirkung und tragen dazu bei, Vor-Urteile abzubauen. Nicht nur Menschen, sondern auch Puppen und Comic-Helden mit dunkler Hautfarbe machen Vielfalt sichtbarer.



Bunte Durchmischung statt Abgrenzung. Diversität sichtbar machen. © Clipdealer / Covisium

Gruppenbilder überdenken

Das „Fremde“ kann uns Angst machen, weil wir es nicht kennen. Wir unterscheiden deshalb oft zwischen einem „Wir“ und „den Anderen“. Dazu gehört auch, dass wir manche Eigenschaften als „typisch“ für eine Gruppe bezeichnen. Das kann mitunter mit uns selbst zu tun haben. Wir alle möchten zu einer Gruppe gehören, zu der wir uns selbstbewusst bekennen können. Ist das der Fall, sind wir auch offener für das „Fremde“. Wenn das nicht so ist, dann brauchen wir das „Fremde“, um uns abzugrenzen. Dabei sollten wir wissen, dass es in jeder Gruppe freundliche und aggressive, nette und unsympathische Menschen gibt.

Zivilcourage zeigen/Rassismus melden

Wenn man einen rassistischen Vorfall beobachtet oder sogar selbst erlebt, kann man versuchen, den Täter/die Täterin zur Rede zu stellen. Wenn das unmöglich oder gefährlich ist, kann man den Vorfall melden, unter Umständen sogar bei der Polizei. Als Nicht-Regierungs-Organisation unterstützt zum Beispiel ZARA Opfer von rassistischen Diskriminierungen und berät sie, wie sie sich rechtlich wehren können. Zudem werden die Fälle im Rassismus-Report der Organisation dokumentiert, der einmal pro Jahr erscheint.

Kontakt mit anderen Menschen haben

Die türkische Mitschülerin mit Kopftuch, der syrische Student, der afrikanische Zeitungsverkäufer – Das sind Persönlichkeiten, einzigartig wie jedeR von uns. Wenn wir nicht auf die Gruppe sehen, sondern auf den Einzelnen, wenn wir Menschen aus anderen Ländern und Kulturen kennenlernen und positive Erlebnisse haben, können wir Vor-Urteile abbauen. Der Blick auf den Einzelnen ist ein wichtiges Mittel gegen Rassismus. Die Angst vor „dem Fremden“ und Unbekannten sinkt.

Impressum

Herausgeberin:

Republik Österreich – Parlamentsdirektion – DemokratieWEBstatt (www.demokratiewebstatt.at)

Medieninhaberin:

Republik Österreich – Parlamentsdirektion

Dr. Karl Renner Ring 1-3

1017 Wien

Redaktion, Grafik/Design: [Kinderbüro Universität Wien gGmbH](#)